

Grigia. In: Světová literatura 3. 1958. Sešit 5. S. 169-178.

Übersetzt von Miloš Jirko

Další průběh výletu na švédské šance. Morálka dalšího kroku.

Kapitoly z 3. dílu románu 'Muž bez vlastnosti' (Weiterer Verlauf des Ausflugs auf die Schwedenschanze. Die Moral des nächsten Schritts. Kapitel aus dem 3. Teil des Romans 'Der Mann ohne Eigenschaften'). In: Světová literatura 8. 1963. Sešit 1. S. 195-214.

Übersetzt von Aloys Skoumal

In Buchform erschienene Übersetzungen

Zmatky chovance Törlesse. Doslov napsala Růžena Grebeníčková.

Praha: Mladá fronta 1967. Übersetzt von Jitka Bodláková

Eseje. Praha: Československý spisovatel 1969 (= Otázky a názory. Svazek 70)

Übersetzt von Jitka Bodláková, Nachwort von Růžena Grebeníčková

'Der Mann ohne Eigenschaften' soll inoffiziellen Angaben zufolge bereits ganz ins Tschechische übersetzt worden sein (Siebenschein?), doch bisher unveröffentlicht.

DER SCHWÄRMERSKANDAL 1929.

ZUR REZEPTION VON ROBERT MUSILS 'DIE SCHWÄRMER'

von Murray G. Hall, Wien

Der expressionistische Dramatiker und zeitweilige Dramaturg Paul Kornfeld (1889-1942) ist nach einer Aufführung seiner Komödie 'Palme oder Der Gekränkte' in Berlin im Jahre 1926 wegen vermeintlicher unfairer Behandlung durch die Berliner Kritik erbost und steigt infolgedessen auf die Tribüne der Berliner Wochenschrift 'Das Tagebuch', um einen "mutigen, herzerquickenden Angriff" loszufeuern.¹ Kornfeld, so heißt es in den einleitenden Sätzen, "hat den Mut zuzusagen, was alles schaffenden Geister der Generation heimlich denken, von Gerhart Hauptmann bis Robert Musil." In diesem Ton löst sich das Salvenfeuer aus:

Von allen Kritikern Deutschlands sind die verständnislosesten, instinktlosesten und kunstfeindlichsten die Berliner Kritiker.

Was ist eine Berliner Theaterkritik in einer Tageszeitung? Eine Auseinandersetzung mit dem Werk? eine Analyse? eine Charakterisierung? eine begeisterte Verteidigung? Äußerung einer wilden Feindschaft? Stellungnahme einer Kunstanschauung gegen die andere? einer Weltanschauung gegen die andere? Untersuchung der Probleme des Dramas? Nein, all das ist sie nicht, vielmehr ist eine Berliner Kritik nur eine kleine Versammlung von Bemerkungen, die mehr oder weniger zur Sache gehören, nie aber auf den Kern der Sache stoßen und mehr oder weniger zueinanderpassen; von abgegriffenen Lob-Klischees und übellaunigen Nörgeleien. Diese Klischees werden gleichmäßig verwandt für Possen, für Unterhaltungsstücke, für Werke der Kunst; und wer das betreffende Stück nicht kennt, kann auf keine Weise erraten, zu welcher der drei Gattungen es gehört. Davon, was vor allem zu fordern ist: Feststellung des Niveaus, Feststellung der geistigen Sphäre, von dieser ersten Unterscheidung weiß der Berliner Kritiker nichts.²

So schweigsam gegenüber den Kritikern seiner Werke war nun Musil doch auch nicht, nur wird seine Zielscheibe später etwas größer sein: Die Kritiken sowohl der Berliner Uraufführung, die Berthold Viertel (1885 - 1953), der auch Regie führte, initiierte, als auch der Wiener Erstaufführung seines 'Vinzenz' (23. August 1924) wimmelten von Wedekind-, Kaiser- und Sternheim-Analogien³, die Musil freilich nicht widerstandslos und nicht ohne Ärger hinnahm. "... Fast durch die Bank ein Mißverstehen des Stückerls ins Wedekindische, Kaiserliche und Sternheimische." (an Blei, 22.12.1923).⁴ In seiner letzten Theaterkritik für das Wiener Montagblatt 'Der Morgen' über Shaws 'Die heilige Johanna'⁵ ist die Volkstheater-Aufführung des 'Vinzenz' zunächst einmal - was die Kritik anlangt - ein wunder Punkt. Musil hatte sich offenbar auch vor der Aufführung unter der Regie von Dr. Rudolf Beer (22.8.1889 - 9.5.1938) gescheut und wollte Mitte August 1924 wieder in Wien sein, "falls das Volkstheater auf seiner Absicht beharrt, als zweite Vorstellung Vinzenz herauszubringen, wovor ich eine Riesenangst habe, denn die Aufführung mit Wiener Regie (Beer selbst) wird mir nicht einen meiner Fehler schenken" (an Blei, 28.7.1924). Nach der Aufführung teilt Musil Blei am 12. September mit, er habe sich nur "halb schon von dem Staunen über die Dummheit zeitgenössischer Kritiker erholt." Am 27. Oktober ist es so weit: Wie ganz nebenbei zeigt Musil doch den Mut des Kritikers, dessen er später bemängelt wird, wenn auch nicht in den bombastischen Formulierungen Kornfelds, so doch ebenso mutig und weitaus subtiler. Er bezichtigt die (Wiener) Kritiker der Feigheit und des Mangels an kritischer Offenheit allem "Neuen" gegenüber:

... ich bin überzeugt, daß ein großer Teil unserer Kritiker seinen Beruf verfehlt hat. Er urteilt auch dementsprechend verfehlt, aber immer

gut, klug und kenntnisreich, und es gibt nur einen einzigen Fall, wo er radikal dumm und böse wird: das ist, sobald er auf etwas im Wesen Neues stößt. Selbst die letzten zwanzig Jahre literarischer Entwicklung, welche einen Typus Dichter ausgebildet haben, der als Märtyrer der Idee ⁶ mit fehlenden Satzgliedern das Publikum gruseln macht, haben den Kritiker zwar wohlwollend oder spöttelnd an den literarischen Berufsrevolutionär gewöhnt, werden ihn aber niemals hindern, jede irgendwie wirklich selbständige und aus der Unart ebenso wie aus der Art schlagende Erscheinung unerbittlich zu verfolgen. Das - ich will gar nicht das immer etwas fragwürdige Wort Neue gebrauchen, sondern schon das Selbständige erregt, ihm völlig unbekannt und in einer unbegreiflichen Weise, zugleich seine Überlegenheit wie seine Abneigung. Es äußert sich darin, daß er nachzuweisen sucht, es sei schon dagewesen, und es eilfertig aus dem ihm Bekannten zusammensetzt; er wird also heute alles, was in einem starken Gegensatz zu Wedekind, Kaiser, Sternheim und anderen ihm bekannten Erscheinungen steht, unbefangen als ihre Nachahmung erklären oder, soweit dies ihm nicht mit der erwünschten Überlegenheit gelingt, verwirft er die Erscheinung, ohne sich zu erinnern, daß er vor fünfundzwanzig und weniger Jahren mit Wedekind usw. ebenso verfahren ist.⁷

Schon lange bevor eine Veröffentlichung überhaupt spruchreif war, genau acht Jahre zuvor, als Musil noch - eigentlich nur mehr auf Papier - die ihn psychisch zerrüttende Stellung an der Technischen Hochschule in Wien innehatte und sein Theaterstück noch gar nicht fertig war, waren Pläne für eine Aufführung der 'Schwärmer' schon im Keim vorhanden. In einem Brief von Musil-Förderer Blei an den jungen Verleger Kurt Wolff von Anfang April 1913 versucht Blei, der über fünfzehn Jahre hindurch mehr oder weniger als 'public relations man' für die 'Schwärmer' fungierte, die beiden Parteien zusammenzubringen: Musil

arbeitet an einem famosen Roman und an einem Stück, das Barnowsky sehr im Auge hat als zweites Stück nach seiner Eröffnung mit Peer Gynt. M. hat den ersten Akt fertig und braucht dafür den bibliothekswesen Sommer.⁸

Obgleich Musil 1913 und 1914 in Form von Krankheitsurlauben beinahe ein 'bibliotheksloses Jahr' hatte, sind die interessanten Pläne nicht weiter gediehen. Es vergingen weitere acht Jahre bis Musils Bühnenwerk ungedruckt in mehreren Fassungen vorlag.

Bekanntlich hat Musil schon im September 1920 einen Auszug aus den 'Schwärmern' im Berliner 'Tagebuch' veröffentlicht.^{8 a} Bislang unbekannt hingegen ist die Tatsache, daß "Szenen" aus dem Drama zum allerersten Mal in den von Erhard Buschbeck und Richard Smekal redigierten 'Blättern des Burgtheaters' in Wien zur Veröffentlichung gelangten, und zwar schon zu Beginn des Jahres 1920. Hier handelt es sich um

den Abschluß des ersten Aktes, dessen Text von einigen geringfügigen Abweichungen abgesehen der Wiedergabe in der Ausgabe 'Prosa, Dramen, späte Briefe' entspricht und dem somit im Hinblick auf eine spätere historisch-kritische Ausgabe der Schwärmer keine größere Bedeutung außer einer konkreten Datierungshilfe zukommt.^{8 b}

Mit der moralischen Unterstützung von Erhard Buschbeck, damals Dramaturg und Redakteur der 'Blätter des Burgtheaters', war Musil im August 1920 der Meinung, sein noch nicht publiziertes Werk sei Burgtheater-reif. In eigener Sache und auf Ratschlag Buschbecks "pilgert" Musil zum damaligen Burgtheaterdramaturgen, Dr. Stefan Hock, um sein "reifstes Werk" (Musil) an den Mann zu bringen. Unmöglich: Das Burgtheater sei überlastet. Hock "könne überhaupt kein Stück mehr zur Annahme empfehlen, außer es wäre ein aufgelegter Erfolg, 2. aber noch wenn er könnte, hätte er schwere Bedenken."⁹ Dem Stück fehle es an "Geist"; Musil meint seinerseits, "daß H. einfach die Figuren nicht fühlt" und geht zur Selbstverteidigung über:

es sind ja doch wirklich Menschen und Konflikte, die zum erstenmal auf der Bühne stehn, aber H. sieht nicht ihr Wesentliches und kombiniert dann ihr Unwesentliches nur nebenbei zu einem natürlich falschen Bild. (ebda., S. 273)

Musil will "den höheren Kunstgehalt, das an den Geist gehende des Romans für die Bühne gewinnen." Fazit der Unterredung mit Hock in Musils sprichwörtlicher Metaphorik:

er sieht an meinem schönen Käs nur die Löcher und findet, daß der Käs zu wenig Löcher habe. (ebda., S. 274)

Musil entschließt sich, ohne sich "binden" zu wollen und seine Hoffnung auf eine Aufführung aufzugeben, dem Burgtheater das Manuskript zu überlassen, nimmt es einige Tage mit, um den 1. Akt umzuarbeiten und zu kürzen: "(Der Akt ist jetzt viel kürzer und steiler, ohne viel vom Geistigen verloren zu haben.)" (ebda., S. 274), wartet letzten Endes darauf, Buschbeck das Manuskript persönlich zu übergeben. Fast ein Jahr später erzählt Musil Allesch in Sachen 'Schwärmer' / Burgtheater eine kleine Anekdote:

Übrigens habe ich eine köstliche Menschenerfahrung mit einem Wiener Burgschauspieler gemacht, dem Buschbeck das Manuskript zeigte; er war begeistert, fand eine "für ihn erdachte" Rolle darin und - als ich ihn etwa drei Wochen später zufällig kennen lernte, hatte er vom ganzen Stück kaum mehr eine Ahnung.¹⁰

Im August 1920 teilt Musil Buschbeck mit, Hock und er seien "in Freundschaft" geschieden, im folgenden Juni jedoch kehrt sich diese in deutliche Abneigung:

Bei Holländer (in Berlin) sitzt nämlich jetzt Stefan Hock, der ehemalige Burgtheaterdramaturg, und ist mein ehrlich verständnisloser Gegner; (LWW 283)

Wie aus mehreren Briefen Musils an Johannes von Allesch Ende 1920, Anfang 1921 hervorgeht, dauerte es einige Monate bzw. bedurfte es Interventionen von seiten Alleschs und Franz Bleis bei verschiedenen Verlegern, bis Musil seine 'Schwärmer' in Druck sieht. Endlich am 24. März 1921 kann er seinem Freund berichten:

Inzwischen sind der Verlag (gemeint ist der Sybillen-Verlag in Dresden) und ich unter Bleis kopulierender Hand - ich nehme aber an, auch unter Deiner stillschweigenden Assistenz - zusammengekommen und ich habe nur noch die Abwicklung mit (Samuel) Fischer zu erledigen (LWW 282)

Ogleich das Stück ohne Musils eigenes bewerbendes Hinzutun 1923 von Alfred Döblin mit dem Kleist-Preis¹¹ ausgezeichnet wurde - ("Damit erreicht dieser Preis nach Jünglingen einen Mann.") (13)¹² - stand Musils erster veröffentlichter Bühnenversuch unter keinem guten Stern. Ja sogar im Frühjahr 1926 war die Buchausgabe noch immer nicht über die erste Auflage hinausgelangt. 'Die Schwärmer' wurden zwar von bekannten Regisseuren und Theatern, u.a. dem Deutschen Theater in Berlin unter Max Reinhardt angenommen, aber nicht aufgeführt¹³, angeblich weil die nötige Starbesetzung nicht gewagt werden konnte. Von der Buchausgabe angefangen, auf Grund deren Musil eine Annahme erhoffte, wartete er vergeblich, das Eis gebrochen zu sehen. In einem Brief an Allesch vom 1. Juni 1921 berichtete er von den wenig aussichtsreichen Bemühungen bei dem Dramaturgen Felix Holländer (1.11.1867-29.5.1931), der als Nachfolger Reinhardts zwischen 1920 und 1923 Direktor und Regisseur am Deutschen Theater und außerdem noch zusammen mit dem Wiener Arthur Kahane einige Zeit Leiter der dramaturgischen Wochenschrift 'Blätter des Deutschen Theaters' war. "Also muß ich mich wohl zum Weiterwandern entschließen. Überhaupt sieht es nicht erfreulich aus (...)", meint Musil.¹⁴ Seine 'Schwärmer' sind trotzdem fast zweimal am Staatstheater gelandet.

Im Jahre 1923¹⁵ sollten allein zwei Aufführungen der 'Schwärmer' über die Bühne gehen, eine im Münchener Schauspielhaus und eine in Berlin unter Direktor Eugen Robert (Die Tribüne). Wie aus einem Brief Franz Bleis an A.P. Gütersloh, der ab dem 11. April und vor dem 1. Mai 1923 geschrieben wurde, hervorgeht, hat Blei

in Sachen 'Schwärmer' erneut eine Vermittlerrolle gespielt. Seinem Du-Freund teilt er mit: "über das Nicht-Spielen von Musils Stück bin ich etwas ins Verkrachte mit Robert gekommen ...".¹⁶ Die geplante Münchner Produktion ist durch einen Brief Otto Nebelthaus an Dr. Franz Blei vom 14. Februar 1923 belegt. Nebelthaus teilt mit, er habe sich neuerdings mit dem von Blei so sehr geschätzten Stück befaßt und sich entschlossen, noch in der Spielzeit 1923 'Die Schwärmer' zu einer Aufführung zu bringen. Er bittet Blei, ihm Bescheid zu sagen, ob Direktor Robert vorhabe, das Stück in der derzeitigen Spielzeit noch aufzuführen. Wenn dies nicht der Fall sein sollte, wolle er die Uraufführungsrechte für das Münchener Schauspielhaus erwerben. Nebelthaus verspricht eine hervorragende Besetzung, "sodaß sicher ein Erfolg zustande kommt." Interessanterweise taucht schon hier die Frage von notwendigen Streichungen auf: von Blei möchte Nebelthaus wissen, ob jener, "sich mit dem Stück soweit beschäftigt (habe), daß Sie Striche gemacht haben?" Nebelthaus ist der Meinung, daß mindestens 60 von den 164 Schreibmaschinenseiten "herausgestrichen werden müssen".¹⁷ Aus welchen Gründen auch immer, erfolgte die vielversprechende Aufführung nicht. Die Erwägung einer Berliner Uraufführung zu dieser Zeit geht sowohl aus dem von Corino zitierten Brief Musils an Alfred Kerr vom 8.12.1923 (RMS 269) als auch aus einem unveröffentlichten Brief an Franz Blei von 22.12.1923 hervor: "Viertel will binnen einem Jahr die Schwärmer machen."¹⁸ Dies wird weiters auch aus der 'Vinzenz'-Rezension Holländers (a.a.O., S. 11) vom 5.12.1923 deutlich: Der in diesem Jahr vom Deutschen Theater (Direktor) zum Berliner 'Acht-Uhr-Blatt' (Kritiker) übergewechselte Holländer rühmt den Musilschen Bühnenerstling als "sein wüstes, chaotisches und tiefsinniges Drama 'Die Schwärmer', dessen Aufführung Herr Robert uns versprochen hat." Außerdem war eine Aufführung in Dessau im Friedrichtheater geplant, doch blieb Musils Drama auch hier ungespielt.¹⁹ In den folgenden Monaten dürfte ein Streit zwischen Musil und Viertel das Vorhaben erneut vertagt haben und obgleich dieser um die Jahresmitte 1924 geklärt wurde und die beiden sich versöhnt hatten, blieb eine Aufführung trotzdem aus. In jedem Fall werden die Pläne, wie Musil später feststellt, auf seine 'Anregung' und durch Einvernehmen mit dem jeweiligen Regisseur wieder fallengelassen. In der Sonntags-Ausgabe, Nr. 354 der 'Vossischen Zeitung' vom 27. Juli 1924 ist von einer weiteren geplanten Aufführung die Rede, und zwar wird "Aus den Theatern" folgendes gemeldet:

Robert Musil bittet um die Feststellung, daß entgegen der Nachricht des Renaissance-Theaters das Aufführungsrecht seiner Komödie "Die Schwärmer" noch nicht vergeben worden ist.

Im Frühjahr 1925 erwähnt Musil die Möglichkeit einer Vorstellung am Reinhardt-Theater in einem Brief an Blei, in dem er von einem Augenblick spricht, "wo das Deutsche Theater sich offenbar anschickt, mich sitzen zu lassen." Freund Blei wird von Musil immer wieder dazu aufgerufen, die Werbetrommel für die 'Schwärmer' zu rühren, wie im folgenden Lobgesang Bleis in seiner Wochenzeitschrift 'Roland' im Mai 1925 zu lesen ist. 'Die Schwärmer'? Das ist der Inbegriff eines neuen Theaters:

Und es gibt einen außerordentlich interessanten Prolog zu einem möglichen künftigen Theater: Robert Musils "Schwärmer". Auf einer ganz andern psychologischen Ebene als jener, die man bisher gewohnt war und nur kannte, anerkannte. Die Vorbedingungen seines Daseins sind nicht in der bisherigen modernen Dramatik, datiert seit 1880, vorhanden, sondern in Erkenntnissen einer ganz andern Kategorie. Ihre Publizität bis dahin vorausgesetzt - denn ein Theaterpublikum kann ein absolut Neues nicht apperzipieren - wird man "Die Schwärmer" in zehn Jahren so spielen wie sie geschrieben sind. Geschieht es früher, so nur gefälscht auf einen dramatischen Begriff von 1890, auf Ibsen etwa. Geschieht es so gefälscht früher, fallen die Schwärmer - bei Gott nicht ihr Autor! - in die dramatische Insolvenz dieser Zeit, welche ihre zehn Jahre braucht für die Liquidation des Geschäftes.²⁰

Im Jahre 1926 veröffentlicht Julius Levin einen außerordentlich interessanten offenen Brief an Musil - im Grunde genommen eine Würdigung seiner Werke - in der 'Literarischen Welt', der nicht unironisch "Der Sinn der Hemmung" titulierte wird. Unmittelbarer Anlaß dazu war das offensichtliche Mißbehagen Levins gegenüber dem Verfahren Musils im "Interview mit Alfred Polgar", das einige Wochen früher dasselbst erschienen war.²¹ Beinahe prophetisch klingt Levins Kommentar zu den 'Schwärmern', die wie Corino feststellt (RMS 262), bühnentechnisch gekürzt werden müßten - die Spieldauer würde etwa fünf Stunden betragen! - andererseits nicht gekürzt werden könnten, "da jedes Wort zum Verständnis unbedingt notwendig ist" (Musil):

Lieber Herr Musil!²²

In diesem Werke, das muß man Ihnen zugeben, haben Sie keine Hemmungen²³... Hinsichtlich der Länge nicht und nicht hinsichtlich der Breite ... Man hat zuweilen das Gefühl, Sie wollten sich einmal austoben, austoben bis zur Bewußtlosigkeit. Das gelingt Ihnen... Sie geigen dem Zuschauer auf, daß ihm Hören und Sehen vergeht. Der Leser weiß sich noch einigermaßen zu verteidigen. Er ist dazu imstande, weil er jeden Augenblick, wenn es ihm gefällt, unterbrechen kann. Er unterbricht nicht nur aus Ermüdung, keineswegs! Er unterbricht auch, um den oder jenen Ausspruch zu genießen, zu bewundern, aber er unter-

bricht zuweilen, um darüber nachzudenken, wie es Ihnen möglich ist, den Faden nicht zu verlieren und, was auch eine Ihrer Personen sagt, eine dazu passende Antwort zu finden. Ich habe festgestellt, "Die Schwärmer" haben die Länge der beiden "Faust" zusammen. Offengestanden, ich finde das ein bißchen viel. Und, da schließlich doch der Gegenstand nicht gerade von überaus brennendem Interesse, und der Behandlung eine gewisse Einförmigkeit vorzuwerfen ist, wäre vielleicht für den Fall der "Schwärmer" etwas mehr Hemmung wünschenswert gewesen. Hemmungslosigkeit! Und bei Ihnen, Herr Musil!

Ich weiß, eine Reihe Ihrer Verehrer wünscht sehr, "Die Schwärmer" aufgeführt zu sehen. Auch ich wünsche Ihnen von Herzen eine Aufführung. Aber sehen Sie sich beizeiten nach einem handfesten Dramaturgen um, der den Rotstift nicht scheut!²⁴ Sonst fürchte ich, es kommt zu einem "interessanten Abend." Hoffentlich täusche ich mich.

*Levin täuschte sich überhaupt nicht: Es sei hier an Kerrs eklatanten Ausspruch "Riesenarbeit: Musils Werk auf den fünfzehnten Teil zusammenzuhaue"*²⁵ *erinnert. Nicht nur erwies sich der "Abend" des 3. April 1929 als "interessant", sondern auch das Vorspiel und Nachspiel zur Aufführung, u.a. die 'Protestschreiberei' Musils.*

Kaum war sein opus erschienen, wartet Musil ungeduldig auf Besprechungen, die nicht schnell genug herauskommen: "Merkwürdig, ich höre von vielen Seiten Wirkung der 'Schwärmer', aber es erscheinen keine Rezensionen. Das ist schon so gespenstisch, als sollte ich an meinem eigenen Monument aufgehängt werden." (an Blei, 14.11.1921)

'Die Schwärmer' hatten als Buchausgabe durchwegs positive Stimmen der Kritiker geerntet, wenn auch gegenüber einer Bühnenversion Bedenken angebracht wurden, wie ein Blick auf einige Rezensionen zeigt:

- "dieses Drama, das an Geistigkeit und Gestaltungskraft die Produktion einer ganzen Epoche überragt (...)" (14)

- das Stück "könnte ein Kristallisationspunkt für das kommende Theater werden." (13)

- "Und damit wird er einzig in der Dichtung der Gegenwart, weil keiner so den durchschauenden Blick hat (...)" (12)

- "... das in der gesamten deutschen Literatur einzigartig dasteht", S. 83. (14)

- "'Die Schwärmer' is echter een drama, dat tevens meer is dan een drama. Hier werd voor het eerst in de moderne Duitsche dramatiek (...) de psychische ondergrond van den modernen mensch dramatisch voldoende verbeeld." (17)

- "Mit voller Überlegung sage ich es: R.M.'s Drama 'Die Schwärmer' ist eins der allerstärksten, hoffnungsreichsten Kunstwerke, die in den letzten Jahren geschrieben wurden." (8)

- "Als Buch sind ja diesen 'Schwärmern' die Leser gesichert, sie sind unerläßliches Bildungswerk für eine kommende geistige Jugend." (4)

- "So haben sie (die Regisseure) nicht gemerkt, daß ein Reißer darin steckt." (18)

- "Aber das Stück ist so gut, daß es wirklich auch die kommende kleine Zeitspanne (!) bis zur Aufführung wird warten können: aufgeführt, dürfte es alle Zeit- und Unzeitdichter, die bis jetzt mehr dramatisch geheult als geschaffen haben, mit seiner stillen Wucht auf immer hinwegfegen." (16)

- "Ein erotisches Buch von nie dagewesener Deutlichkeit der Seelenvorgänge (...). Dieses Buch wird die Sensation des Jahres sein!" (2)

Im ersten Drittel des Monats März 1929 erfährt Musil schriftlich von der geplanten 'Schwärmer'-Aufführung durch das Berliner Vorstadttheater in der Kommandantenstraße. Die beigegefügte Bitte nach Übersendung einer von ihm durchgeführten gekürzten Bühnenfassung, die er nie gemacht hat, kann er natürlich nicht erfüllen. Sein Bedenken gegen die Vorstellung gilt erstens der Besetzung mit unbekannten Schauspielern, weiters der kurzen Probezeit von etwa drei Wochen und last not least dem Regisseur Dr. Joe Lhermann, Gründer und Leiter des Unternehmens "Das Theater", der in Berliner Theaterkreisen kein unbeschriebenes Blatt war: Im August 1924 hatte Lhermann unter starkem Protest des Dichters Hans Henny Jahnns dessen Schauspiel 'Pastor Ephraim Magnus' an seiner Bühne uraufgeführt. Wegen der durchgeführten Streichungen in der Bühnenfassung hatte Jahnns vergeblich versucht, die Aufführung zu verbieten.²⁶

Da Kontakt mit dem Berliner Theater bzw. Einspruch gegen es Musil nichts nützt, zieht er gegen den Bühnenvertrieb zu Felde, der die Aufführungsrechte "meines vom Unglück verfolgten Hauptwerks" (TB 803) "hinter meinem Rücken" verkauft hatte, nämlich den damals in Berlin und München ansässigen Drei Masken Verlag.²⁷ Einerseits schickt er rasch ein Protesttelegramm an den Verlag, andererseits beginnt er mit dem Versuch, Zeitungsalliierte in Berlin und Wien zu mobilisieren. Im fernen Berlin sieht Musil die Szene etwas weniger optimistisch, da, wie er Blei (a. a. O.) gegenüber meint, die "dumme Osterreicherei" den Kontakt mit den Zeitungen erschwere, doch sollte sich Musils Vermutung letzten Endes nicht bewahrheiten. Wohl ignorierte das 'Berliner Tageblatt' eine Zuschrift; an Kerr, mit dem er nach der Affäre 'Kerr-Rowohlt-Haas-Musil-Rowohltautoren' in der 'Literarischen

Welt' 1927 ²⁸ nicht besonders gut steht, kann er sich nicht wenden und ist ohnehin skeptisch, ob die anderen Herren des 'Tageblatts' dieses Dilemma als "eins der schwersten Theaterverbrechen" "in voller Tragweite" einsehen werden. Musil ärgert sich nämlich später, daß diese Zeitung sich während des 'Schwärmer'-Wirbels 'unfreundlicher' als andere Blätter verhalten und vor der Aufführung weder ihm noch der Premiere seines Stückes eine einzige Zeile gewidmet habe. Auch die Zusammensetzung der Berliner Kritik gibt ihm sonst keinen Anlaß zur Hoffnung.

Eine der ersten veröffentlichten Protestnoten Musils dürfte im Berliner 'Acht-Uhr-Abendblatt' erschienen sein und zwar in der Ausgabe vom 27. März 1929:

Wieder ein protestierender Autor!

Robert Musil, dessen Schauspiel "Die Schwärmer", wie mitgeteilt, vom Theater in der Stadt zur Uraufführung vorbereitet wird, sendet uns aus Wien eine Zuschrift, in der er um die Veröffentlichung seines Einspruchs gegen die Aufführung bittet und fortfährt: "Herr Joe Lehrmann (sic) hat sich vor ungefähr vierzehn Tagen in dieser Angelegenheit zum erstenmal an mich gewandt und fing gleichzeitig an, die Aufführung als beschlossene Sache zu behandeln, obgleich ich ihn in einer ersten Antwort keineswegs dazu ermutigt habe und in einer zweiten meine Einwilligung ausdrücklich verweigerte. Ein Aufführungsvertrag ist mir nicht einmal vorgelegt worden. Es wird hier also entweder ein Rechtsbruch versucht, oder es handelt sich darum, die Öffentlichkeit zu bluffen."

Am folgenden Tag bringt der 'Berliner Börsen-Courier' folgenden ähnlichen Protest Musils:

Wir erhalten von Robert Musil folgendes Schreiben:

Berliner Blätter haben die Nachricht veröffentlicht, daß das Theater in der Kommandantenstraße am 30. d. M. mein Stück "Die Schwärmer" aufführen werde. Ich ersuche Sie um die Veröffentlichung meines Einspruches dagegen. Herr Joe Lhermann hat sich vor ungefähr vierzehn Tagen in dieser Angelegenheit zum erstenmal an mich gewandt und fing gleichzeitig an, die Aufführung als beschlossene Sache zu behandeln, obgleich ich ihn in einer ersten Antwort keineswegs dazu ermutigt habe und in einer zweiten meine Einwilligung ausdrücklich verweigerte. Ein Aufführungsvertrag ist mir nicht einmal vorgelegt worden. Es wird hier also entweder ein Rechtsbruch versucht oder es handelt sich darum, die Öffentlichkeit zu bluffen.

Robert Musil

Als Lhermann im Berliner Theaterleben wieder auftauchte, wußte man Bescheid. Jetzt ist es soweit. Wann sind die Dummen alle, die sich, wie das Theater in der Kommandantenstraße, mit ihm von neuem abgeben? Musil hat recht, daß er protestiert.

Die Berliner 'Vossische Zeitung' bringt in der Nummer 74 vom 28. März unter der Rubrik "Kunst, Wissenschaft, Literatur" folgende Notiz:

Der Autor protestiert. Das Theater in der Stadt, das unter der neuen Leitung Gordon rasch hintereinander Ur- und Erstaufführungen herausbringt, hat als nächste Premiere Robert Musils Schauspiel "Die Schwärmer" in der Inszenierung von Joe Lherman angesetzt. Gegen diese Aufführung erhebt nun der Autor folgenden Einspruch: "Herr Lherman hat sich vor ungefähr vierzehn Tagen in dieser Angelegenheit zum erstenmal an mich gewandt und fing gleichzeitig an, die Aufführung als beschlossene Sache zu behandeln, obgleich ich ihn in einer zweiten meine Einwilligung ausdrücklich verweigerte. Ein Aufführungsvertrag ist mir nicht einmal vorgelegt worden." Demgegenüber wird uns von Musils Bühnenverlag mitgeteilt, daß ein ordnungsgemäßer Vertrag mit dem Theater vorliegt, von einem Protest des Autors sei dem Verlag nichts bekannt. Auch das Theater in der Stadt bestreitet, einen Brief mit einer "ausdrücklichen Verweigerung" erhalten zu haben. Eine Korrespondenz sei lediglich über regietechnische und finanzielle Fragen geführt worden. - Mysteriös ... Die Aufführung ist übrigens auf den Mittwoch nach Ostern verschoben worden.

In der Abend-Ausgabe bzw. Morgen-Ausgabe, Nr. 80 bringt die 'Vossische Zeitung' am 2. bzw. 3. April einen Bericht über den "Kampf um die 'Schwärmer'":

Robert Musil hat, wie wir wiederholt berichteten, gegen die Aufführung seines sehr schwer spielbaren Schauspiels "Die Schwärmer" durch das neue Theater in der Stadt Einspruch erhoben. Das Theater beruft sich auf den Abschluß eines ordentlichen Vertrages mit Musils Bühnenvertrieb, der Musils Behauptung, sein Vertrag mit dem Verlage sei längst gelöst, für irrig erklärt, da der Vertrag auf die Dauer des Urheberrechts abgeschlossen sei. Der Reichsverband deutscher Bühnenschriftsteller, der von Musil ersucht wurde, die Aufführung zu verhindern, hat die Unterlagen des Theaters eingesehen und in Ordnung befunden. Die Angelegenheit ist jetzt zu einem Streit zwischen Autor und Verlag geworden, der uns mitteilt, daß er Musil anheimgestellt hat, den Vertrag zu lösen und seine Rechte selbst zu wahren. Es ist nach dem Stande der Dinge nicht anzunehmen, daß die auf morgen angesetzte Aufführung verhindert werden kann. Man kann nur den Wunsch aussprechen, daß Musils Werk weniger Schaden erleiden möge als der Dichter es befürchtet.

Am 3. April meldet die 'Deutsche Allgemeine Zeitung' in der Abendausgabe über Musils Protest:

Der Wiener Schriftsteller Robert Musil äußert, wie uns ein Eigenbericht meldet, in einem Wiener Blatt seinen Protest gegen die geplante Aufführung seines Dramas "Schwärmer" durch das Theater in der Kommandantenstraße in Berlin. Musil hält es für unmöglich, das Stück richtig zu besetzen, das als ein Drama geistiger Leidenschaft

besondere Anforderungen an die Schauspieler stelle. Er will es deshalb nicht aufgeführt sehen. Musil vermutet, daß der Drei-Masken-Verlag in München dem genannten Berliner Theater das Aufführungsrecht übertragen haben könnte, und stellt ausdrücklich fest, daß er hierzu seine Zustimmung nicht gegeben habe.

Eine ähnliche Wiedergabe des Protestschreibens brachte unter anderen auch die 'B.Z. am Mittag' (Berlin). Ende März schreibt Musil Blei von seinem Versuch, einen Protest in der Berliner Wochenzeitung 'Montag-Morgen' in der 1. Aprilwoche zu platzieren, ist jedoch eher pessimistisch, da er glaubt, daß der Vertreter derzeit nicht in Wien sei. Doch siehe da: In der Ausgabe Nr. 13 vom 2. April wird im 'Montag-Morgen' auf S. 6 seinem öffentlichen Protest Platz eingeräumt. Dieser Text ist deshalb interessant, weil es sich um eine persönliche Mitteilung Musils handelt und von den anderen Protestnoten abweicht:

Robert Musil protestiert
Gegen die "Schwärmer" in der Kommandantenstraße

Wien, 1. April.

Wie bereits mitgeteilt, hat der Dichter Robert Musil gegen die Uraufführung seines Stückes "Die Schwärmer", die unter der Regie Jo Lhermans im "Theater in der Stadt" stattfinden soll, Protest eingelegt. Unserem Wiener Mitarbeiter gab Robert Musil dazu folgende Erklärung:

"Ich habe zuerst gedacht, daß es sich um eine Eigenmächtigkeit des Theaters handle, es zeigt sich aber, daß der Drei-Masken-Verlag einen Uraufführungsvertrag hinter meinem Rücken abgeschlossen hat, als ob es sich im gegebenen Falle um den Vertrieb eines Schlagerlustspiels handeln würde. Nicht einmal nachträglich erhalte ich auf meine telegraphische Anfrage eine Antwort.

"Die Schwärmer" sind ein ungewöhnliches Stück und konnten hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten einer voll entsprechenden Besetzung bisher nicht gespielt werden, obgleich sich schon die besten Bühnen mit ihnen beschäftigt haben. Ebenso schwierig ist die Frage der Bühnenbearbeitung;

man kann in den Schwärmern nicht so einfach herumstreichen, wie in einem Stück, das auf handfeste Effekte ausgeht,

und die Probenarbeit, die sie fordern, ist enorm. Gerade wegen ihrer Abweichungen vom gegenwärtigen Theaterstil käme einer Uraufführung -selbstverständlich aber nur einer, die der Aufgabe gewachsen ist-, prinzipielle Bedeutung zu.

Ich will keineswegs das "Theater in der Stadt" angreifen, wenn ich erkläre, daß ich durch den Verband dramatischer Autoren Einspruch gegen die Aufführung erhoben habe, obgleich sich natürlich auch die Leitung dieses Theaters hätte sagen müssen, daß man nicht so vorgehen dürfte.

Die Hauptschuld trägt der Drei-Masken-Verlag, der sich über mich und mein Stück mit einer Leichtfertigkeit hinweggesetzt hat, die Anspruch erheben darf, eine staunenerregende Neuerung zu sein.

Ob der Verlag dazu überhaupt berechtigt war, ist eine Frage, die ich auf dem Rechtswege klären werde. Ich hatte mein Verhältnis zu dem Verlag bereits gelöst, aber es fanden noch Verhandlungen statt und es scheint, daß er diese Situation benützt hat, um über mich weg einen solchen Vertrag abzuschließen, von dem er wissen mußte, daß ich nicht damit einverstanden sein könne."

Er wendet sich an Franz Blei auch mit der Bitte, am kommenden Mittwoch zur Aufführung zu gehen und "beschreiben Sie mir kurz den Eindruck, der ja voraussichtlich jämmerlich sein wird." Musil braucht Bleis Bericht "dringend als Grundlage weiterer Schritte gegen den Dreimaskenverlag", denn Bleis "Urteil hat Gewicht und ich kann mich auf Ihr Verhältnis zu dem Stück verlassen."²⁹ Musil möchte die Aufführung rechtlich verhindern, begründet aber seinen berechtigten Pessimismus, wie es sich später herausstellt, naiverweise und ohne volle Kenntnis der rechtlichen Lage und seines Vertrages mit dem Bühnenverlag. Er gesteht seinem Freund ein, "es ist wahrscheinlich, daß es schon zu spät ist, wenn ich mich nicht der Gefahr aussetzen will, vom Theater auf Schadenersatz geklagt zu werden" (an Blei, ebda.).

In Wien findet Musil das geeignete Forum für seinen Protest in einem Blatt, das, abgesehen von Textveröffentlichungen anderswo, ihm mehr positive Kritik gespendet und mehr Förderung zuteil hat werden lassen als alle anderen Wiener Zeitungen, nämlich die 'Wiener Allgemeine Zeitung. Sechs-Uhr-Blatt'.³⁰ Lediglich in zwei anderen Wiener Tageszeitungen, nämlich im 'Tag'³¹ und im 'Neuen Wiener Journal',³² wird vom Skandal bzw. von der Aufführung überhaupt Kenntnis genommen. Es handelt sich hier, wie im Falle einer einzigen Prager Zeitung, nämlich des 'Prager Tagblatts',³³ das Notiz davon nimmt, jedoch bloß um wiederabgedruckte Berichte von Berliner Kritikern.³⁴ Das Schweigen könnte man entweder auf allgemeines Desinteresse zurückführen, möglicherweise aber auch auf die Tatsache, daß die Wiener Blätter Anfang April im Schatten des Rücktrittes der Regierung Seipel standen, während die wichtigste Kulturmeldung dieser Zeit aus Berlin eher die Demission Bruno Walters von der Städtischen Oper gewesen zu sein scheint.

Der Theaterreferent der 'Wiener Allgemeinen Zeitung' und Bewunderer Musils, Ludwig Ullmann, führt ein Interview mit ihm und bringt dies in der Sonntagsnummer unter der Schlagzeile "Robert Musil protestiert gegen die Aufführung seiner

'Schwärmer' in Berlin. Ein Stück, für das keine entsprechende Besetzung gefunden werden kann":³⁵

Zwischen der Direktion des Theaters in der Kommandantenstraße in Berlin und dem Wiener Schriftsteller Robert Musil schwebt gegenwärtig ein Streit über das Uraufführungsrecht seines Stückes "Schwärmer", dem prinzipielle Bedeutung zukommt. Vor etwa drei Wochen erhielt Robert Musil die Verständigung aus Berlin, daß der Regisseur Jo Lhermann die Absicht habe, sein Drama "Schwärmer" im Theater in der Kommandantenstraße zu inszenieren. Gleichzeitig wurde Musil in dem Briefe ersucht, eine seinen Intentionen entsprechende und durch eigene Striche gekürzte Ausgabe des Dramas an den Berliner Regisseur zu senden.

Musil erklärte in seinem Antwortschreiben, daß er über eine derartige gekürzte Ausgabe seines Werkes nicht verfüge und äußerte verschiedene Bedenken besetzungstechnischer Art gegen die geplante Aufführung des Stückes. Die Leitung des Theaters in der Kommandantenstraße reagierte jedoch in keiner Weise auf die abschlägige Antwort des Autors und ließ ihm nur einzelne kurze Mitteilungen über den Stand der bereits vor drei Wochen in Angriff genommenen Probenarbeit zukommen.

Robert Musil protestierte nun in eindeutiger Weise gegen die geplante Aufführung des Stückes,

die ohne seine Einwilligung erfolgen würde und gegen die er berechtigte Bedenken erhob. Die Aufführung hätte ursprünglich bereits vor Ostern stattfinden sollen, wurde nun aber endgültig auf Mittwoch, den 3. April, verschoben.

Einem unserer Mitarbeiter teilte

Robert Musil

über die Angelegenheit folgendes mit:

Ich bin selbst noch nicht ganz im Bilde darüber, was eigentlich los ist. Ich dachte zuerst, daß es sich in der Angelegenheit um eine Eigenmächtigkeit des Theaters in der Kommandantenstraße handelt, es scheint aber, daß der Drei-Masken-Verlag einen Uraufführungsvertrag hinter meinem Rücken abgeschlossen hat, als ob es sich im gegebenen Falle um den Bühnenvertrieb eines Schlagerlustspieles handeln würde. Ich habe mich zwar sofort mit dem Drei-Masken-Verlag telegraphisch in Verbindung gesetzt, erhielt jedoch bis heute keine Antwort. Es steckt eine ungeheure Gewissenlosigkeit in diesem Vorgehen des Verlages.

Eine derartige Behandlung eines Autors durch seinen Verlag dürfte zu den Seltenheiten gehören.

Die "Schwärmer" sind ein Stück, in das ich geistige Leidenschaften hineingelegt habe, wobei es dennoch bühnenfähig bleiben sollte. Dieses Unternehmen ist genügend gewürdigt worden, unter anderem dadurch, daß von Reinhardt angefangen eine ganze Reihe hervorragender Bühnenleiter den Versuch gemacht haben, das Stück zur Aufführung zu bringen. Im Einverständnis mit mir mußte jedesmal von der Auffüh-

rung des Stückes Abstand genommen werden, weil für das Stück, das ungewöhnliche Anforderungen an den Schauspieler stellt, bisher

nicht eine vollkommen entsprechende Besetzung zustandegebracht werden konnte.

Ohne eine derartige Darstellung, die vom Schauspieler verlangt, daß er auch in großer Leidenschaft das Inhaltliche respektiert, muß die Aufführung des Stückes ein Versager werden. Um so schwieriger ist die Frage der Bühnenbearbeitung zu lösen, da jedes Wort zum Verständnis unbedingt notwendig ist und da

eine Streichung nur von mir selbst vorgenommen werden kann.

Ich bin entschlossen, unter gar keinen Umständen in eine Aufführung einzuwilligen, oder sie gar anzuerkennen, die ohne meine Bearbeitung und ohne die Kautelen, die ich fordern muß, mit ein paar Proben improvisiert wird.

Die deutschen Schauspieler können Chargen spielen, eine kleine geistige Substanz mit leidenschaftlichem Apparat ausstatten, wodurch die Leidenschaft in eine Typik gerät, die nur durch die verschiedene Individualität der Schauspieler variiert wird. Schauspieler, die dem komplizierten Ausdruck einer Leidenschaft zu folgen vermögen (und das ist nur im Anschluß an das Wort möglich) sind dies nicht imstande, weil das Konversationsstück heute nur mehr Bühnenware ist. Was unterscheidet die Leidenschaft einer Köchin von der Leidenschaft des heiligen Assisi? Gar nicht die Leidenschaft selbst, sondern die anderen geistigen und seelischen Inhalte, mit denen sie in ihnen verknüpft sind. Nun möchte ich sagen, daß in der üblichen deutschen Dramatik solche Leidenschaften gespielt werden, die man mit jedem Text verbinden könnte. Ebenso spielen die Schauspieler immer das Gleiche, ähnlich dem Waisenknaben, der in der Lotterie immer nur aus den gleichen hundert Nummern das Los ziehen kann. Die Kunst hat aber die Aufgabe, den Menschen und also auch seine Leidenschaften und den Wert seiner Erlebnisse beständig von innen heraus zu erneuern. So etwas ähnliches ist in den "Schwärmern" versucht worden. Man kann sich denken, daß dies für einen richtiggehenden Theatervertrieb eine gewisse Unannehmlichkeit bedeutet.

Ob der Drei-Masken-Verlag überhaupt berechtigt ist, sich als meinen Bühnenvertrieb zu betrachten, wird erst der rechtlichen Klärung zugeführt werden.

Daß er die unklare Rechtslage dazu benützt, das Stück hinter meinem Rücken zu verramschen und mich vor ein fait accompli (sic) zu stellen, ohne mich vorher zu verständigen, ist ein Vorgehen, wie es noch nie vorgekommen sein dürfte. Es handelt sich um eine Angelegenheit, die nicht nur mich allein trifft, sondern jeden Autor interessieren wird."³⁶

(Der zweite Teil folgt im Heft 2)



- 1 Die Berliner Kritiker. In: Das Tagebuch (Berlin), 5. 1924. S. 529-533; bes. S. 529
- 2 Ebda., S. 530. Kornfeld war in den Jahren 1926, 1927, 1929 und 1931 Kandidat für den Kleist-Preis, hat ihn jedoch nie erhalten.
- 3 Typische Reaktionen der Kritiker zum "ersten Theaterskandal dieser Spielzeit" (Wiener Morgenzeitung, 6. Jg., Nr. 1985, 24. August 1924, S. 9; auch ebda., Nr. 1987, 26. August 1924, S. 5-6.) "Herr Musil kommt aus den Bezirken Wildes, Wedekinds, Sternheims und Kaisers. ... Es ist alles provinziell. Es ist alles aus zweiter Hand. Es ist das unbedeutende Werk eines bedeutenden Autors." (Felix Holländer, in: Lebendes Theater. Berlin: S. Fischer Verlag 1932. S. 10 und 11.) Musils Charaktere "sind fast alle unfrei nach Frank Wedekind empfunden." (a.fr., in: Wiener Zeitung, 221. Jg., Nr. 195, 25. August 1924, S. 5) "Wenn Musil nur einen Tropfen lebendigen dramatischen Blutes in sich hätte, so wäre er gleich neben Wedekind getreten, dem er - gemischt mit etwas Bernard Shaw und Raoul Auernheimer - in die Fußstapfen treten möchte." (In: Wiener Bilder. Illustriertes Familienblatt, 29. Jg., Nr. 35, So., 31. August 1924, S. 9) "... im 'Vinzzenz' stecken Theaterpuppen. (Ritzt man sie, so kommen Sägespäne zum Vorschein.) ... Eine Untersuchung der Sägespäne ergab neunzig Prozent Shaw, fünf Prozent Sternheim, vier Prozent Kaiser, ein Prozent Wedekind." (Hans Liebstoeckl, in: Wiener Sonn- und Montagzeitung, 62. Jg., Nr. 35, Mo., 1. September 1924, S. 4) (Siehe auch: Illustrierte Kronen-Zeitung (Wien), 25. Jg., Nr. 8836, So., 24. August 1924, S. 13; Neuigkeits-Welt-Blatt, (Wien), 51. Jg., Nr. 196, Di., 26. August 1924, S. 6; Illustriertes Wiener Extrablatt, 53. Jg., Nr. 237, Mi., 27. August 1924, S. 6-7; ebda., Nr. 234, S., 24. August 1924, S. 8)
- 4 Für die Bereitstellung der Fotokopien der im folgenden zitierten Briefe Musils an Franz Blei sowie für die sonstige großzügige Unterstützung bei der Entstehung dieser Arbeit sei Herrn Doz. Dr. Karl Dinklage, Vereinigung Robert-Musil-Archiv, Klagenfurt an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 5 Musil rezensierte die Uraufführung in: Der Morgen. Wiener Montagblatt, Jg. 15, Nr. 43, 27. Oktober 1924, S. 4. Verf. kommentiert und bringt diesen bislang unbekannten Text Musils zusammen mit einem zweiten, ebenfalls unbekannten Theaterbeitrag des Dichters für den 'Morgen' in einer Dokumentation über Musil und die Wiener Presse in der Zeitschrift 'Literatur und Kritik' (Wien), Heft 86/87, Juli-August 1974, S. 368-380.
- 6 Musil selbst! Vgl. den Brief an Julius Levin vom 31.12.1923; "... Sie kennen gewiß das Ideal des 'Lebens aus der Idee', wo jeder Schritt nicht aus kau-saler Notwendigkeit erfolgt, sondern einer inneren Lichtausbreitung gleicht...." In: Marie-Louise Roth: Robert Musil. Ethik und Ästhetik. Zum theoretischen Werk des Dichters. München 1972. S. 443 f. (Teilwiedergabe)
- 7 "Die heilige Johanna." a.a.O., S. 4
- 8 In: Kurt Wolff: Briefwechsel eines Verlegers. 1911-1963. Hrsg. von Bernhard Zeller und Ellen Otten. Frankfurt/M 1966. S. 76. Victor B. Barnowsky (1875-1952) war ab 1905 u.v.a. Direktor des Lessing-Theaters, des Deutschen Künstler-Theaters und des Komödienhauses (bis 1933) in Berlin.
- 8 a In: Das Tagebuch (Berlin), Jg. 1, Heft 37, 25. September 1920, S. 1208-1210

- 8 b "Szenen". In: Blätter des Burgtheaters. Hrsg. von Albert Heine, Jg. 1, Januar/Februar 1920, Doppelheft 5/6, S. 23-37. Diese Veröffentlichung entspricht den Seiten PD 331-343 und beginnt mit: "Regine: (eintretend): Wenn Sie wirklich glauben ...". Die Umarbeitung und Kürzung des ersten Aktes, von der Musil im weiter unten zitierten Brief an Buschbeck spricht, scheinen diesen Teil *n i c h t* zu betreffen. Dennoch können folgende Abweichungen von der 'Prosa, Dramen'-Ausgabe festgestellt werden: 1. veränderte Orthographie einzelner Wörter, wie z.B. allmählig - allmählich (PD); Bureau - Büro (PD) 2. Großschreibung von 'du' und 'deinetwegen' usw. durch den ganzen Text 3. Abänderung der Regieanweisung PD 338: "(Sie geht voran)" heißt 1920 "Sie geht voraus" 4. Abänderung der langen Regieanweisung (PD 338) beginnend mit: "Die Bühne bleibt einen Augenblick leer, bevor beider and(e)ren Türe Anselm eintritt." Unmittelbar darauf folgt der in PD gestrichene Satz: "Sein Gesicht ist in der sinnlichen Partie faszinierend; die Stirn dagegen ist hart, nieder, glatt wie ein gestrafftes Band, fanatisch." Der weitere Text ist in beiden Veröffentlichungen gleich. Bemerkenswert ist auch die lange Einführung in den Text (S. 23). Es ist nicht uninteressant hier festzustellen, daß Musils Kollege in der Gruppe "Katakombe", Robert Müller, auch in den 'Blättern' vertreten ist. Zum Verständnis der 'Schwärmer' wäre im Gegensatz zur bisherigen eher werkimmanent orientierten Forschung eine Auseinandersetzung mit den theatertheoretischen Schriften Müllers wohl sehr gewinnbringend, um überhaupt verstehen zu können, in welchem geistigen Milieu das Stück gediehen ist.
- 9 Diese und alle folgenden Zitate aus dem Musil-Brief an Erhard Buschbeck aus: ders.: *Mimus Austriacus*. Aus dem nachgelassenen Werk. Hrsg. von Lotte v. Tobisch. Mit einem Vorwort von Carl Zuckmayer. Salzburg/Stuttgart 1962. S. 272-275.
- 10 Aus "Briefe", in: Robert Musil. *Leben, Werk und Wirkung*. Hrsg. im Auftrage des Landes Kärnten und der Stadt Klagenfurt von Karl Dinkluge. Wien 1960. S. 285. (Im folgenden als LWW abgekürzt.)
- 11 Der Vertrauensmann Döblin hatte sowohl Musil als auch den Lyriker Wilhelm Lehmann (1882-1968) für den Preis vorgeschlagen. Zur Reaktion der Kritiker siehe u.a.:
1. Helmut Sembdner (Hrsg.): *Der Kleist-Preis 1912-1932. Eine Dokumentation*. Berlin 1968, bes. S. 83-85
 2. Friedrich Düsel: "Dramatische Rundschau." In: Westermanns Monatshefte, Jg. 68, Februar 1924, S. 614-615
 3. Sebastian Brant: "Der 'deutsche' Kleistpreis." In: *Der Angriff* (Berlin), 27. März 1931. Auch in: *Deutsche Treue. Zeitschrift des Nationalverbandes Deutscher Offiziere*, 21. Mai 1931. Musil ist "ein nicht unbedenklicher, dabei schwächerer Autor."
 4. Alfred Döblin, in: *Die Literatur* (Berlin), Dezember 1923. (Abdruck in: Sembdner, a.a.O., S. 83 f.)
 5. Michael Charoll: "Die Kleistpreisträger." In: *Berliner Börsen-Zeitung*, 4. Dezember 1923
- 12 In Klammern gestellte Ziffer nach Zitaten bezieht sich auf das Verzeichnis im Anschluß an diese Arbeit.
- 13 Siehe Johannes Ilg: "Gespräch mit dem Jubilar Robert Musil." In: *Wiener Allgemeine Zeitung. Sechs-Uhr-Blatt*, 52. Jg., Nr. 15.841, 21. März 1931, S. 5,

sowie den ersten Entwurf des Vorwortes zum Band 'Nachlaß zu Lebzeiten' im Nachlaß Musils. In seiner Rezension des 'Schwärmer'-Buchs hatte Ernst Blass schon im April 1922 von dem Stück, "das demnächst in Berlin aufgeführt werden soll" zuversichtlich geschrieben. In: (10), S. 187.

- 14 Aus "Briefe" in: LWW, S. 283. Der hier von Musil erwähnte 'offene' Brief an den Berliner und Wiener Dramaturgen und Essayisten unter Max Reinhardt, Arthur Kahane (2.5.1872 - 7.10.1932) in Sachen 'Schwärmer' konnte bisher nicht aufgefunden werden. Einer freundlichen Mitteilung des Sohnes Arthur Kahanes zufolge sei der Nachlaß seines Vaters als spurlos verschwunden anzusehen und ein solcher Brief dort nicht vorhanden. Übrigens befand sich Musils 'Törleß' in der Bibliothek Arthur Kahanes.
- 15 Karl Corino: Robert Musil und Alfred Kerr. Der Dichter und sein Kritiker. In: Robert Musil. Studien zu seinem Werk. Im Auftrage der Vereinigung Robert-Musil-Archiv, Klagenfurt, hrsg. von Karl Dinklage zusammen mit Elisabeth Albertsen und Karl Corino, S. 236 - 283; bes. S. 282, Fn. 77. (Im folgenden als RMS mit Seitenzahl angeführt.) Es wird hier auf weitere Fakten in dem Aufsatz von Corino zur Aufnahme des Stückes durch die Berliner Kritik hingewiesen. Siehe ebda., S. 261 ff.
- 16 Franz Blei: Zwischen Orpheus und Don Juan. Eingeleitet und ausgewählt von Ernst Schönwiese. Granz/Wien 1965, S. 111. (=Stiasny-Bücherei 154) Der Herausgeber datiert den Brief zwar auf "1923 (?)", terminus post quem ist jedoch die Erstaufführung von Carl Sternheims 'Die Hose' in "Die Tribüne", Berlin-Charlottenburg am 11. April 1923. Blei schreibt, er habe sich bis zum 1. Mai d.J. verpflichtet.
- 17 Der Brief befindet sich im Musil-Nachlaß: Ms. VII/11,2. Österr.Nationalbibliothek, Cod. ser. nov. 15.107. Vgl. dazu Corino, RMS, S. 282, Fn. 77 und 80.
- 18 Vgl. den Brief Martha Musils an Arne Laurin "nach dem 4. Dezember 1923" bezüglich einer Aufführung unter Viertel im Laufe der Spielzeit 1924/25: "Endlich sind auch die Schwärmer bei Viertel angenommen; werden aber wohl erst in der nächsten Saison gespielt werden, weil sie lange vorbereitet werden müssen." In: Robert Musil. Briefe nach Prag. Herausgegeben von Barbara Köpplová und Kurt Krolop. Reinbek 1971, S. 52. (Im folgenden als BNP abgekürzt.)
- 19 Siehe Otto Ernst Hesse, (13). Von den Bemühungen um eine Prager Aufführung 1922/23 berichtet BNP, S. 108, Anm. 135.
- 20 Franz Blei: "Theatralische Krise." In: Roland, 23. Jg., Nr. 21, 21. Mai 1925, S. 33 - 34; bes. S. 34. Musil spricht seinen aufrichtigen Dank in einem Brief an Blei am 26. Mai aus.
- 21 In: Die literarische Welt, Jg. 2, Nr. 10, 5. März 1926, S. 3, 4, 5. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Entgegnung bzw. Verteidigung Polgars in der darauffolgenden Nummer: "Was so ein Interviewer alles anstellt." Ebda., Nr. 11, 12. März 1926, S. 7
- 22 RMS, S. 262. In: Die literarische Welt, Jg. 2, Nr. 18, 30. April 1926, S. 4. Zum Verständnis dieser "Rezension" ist es wichtig festzustellen, daß Musil Levin ein Exemplar der 'Schwärmer' schenkte, was aus einer bei Roth nicht wiedergegebenen Passage des Briefes vom 31. Dezember 1923 hervorgeht (siehe Fn. 6): "'Die Schwärmer' werde ich Ihnen vom Sibyllen-Verlg. zuschicken lassen;

ich halte sie für den höchsten Punkt, den meine Linie bisher erreichte, einschließlich der neuen Novellen ("Drei Frauen")" Musil bedankt sich bei Levin für diesen 'offenen' Brief in einem kurzen Schreiben aus Harzburg vom 12. Juli 1926: "Ich bitte Sie darum, nachträglich vielen Dank für die Aufmerksamkeit, die Sie mir gewidmet haben, entgegenzunehmen."

- 23 Im Text legt Musil Thomas folgende Worte in den Mund: "... Sie hätte eben-
sogut zu einem Arzt gehen können und er hätte ihr gesagt: Erotomanie auf
neurasthenisch hysteroider Basis, frigide Erscheinungsart bei pathogener
Hemmungslosigkeit oder dergleichen und hätte auch recht gehabt!" (PD 392)
- 24 Meine Hervorhebung.
- 25 Aus Alfred Kerrs Rezension der 'Schwärmer'-Aufführung, zitiert nach: Gün-
ther Rühle (Hrsg.): Theater für die Republik. 1917 - 1933. Im Spiegel der
Kritik. Frankfurt/M 1967, S. 937. Oder in den Worten Otto Ernst Hesses,
von der "Aufführung, die das sehr breite Buch um zwei Drittel kürzte ...",
"Theater in der Berliner Vorstadt. R.M.'s Schwärmer." In: Neues Wiener
Journal, Jg. 37, Nr. 12.706, 7. April 1929, S. 28. Der Anzeigenteil des
'Tagebuchs' bringt im Heft 47 vom 26. November 1921, S. 1452 eine Verlags-
reklame für die 'Schwärmer', in der eine Notiz von Kerr erscheint. Nur be-
schwert sich Musil schriftlich bei Kerr (16.12.1921) wegen dieser und der-
selben Notiz in der 'Weltbühne', da die Rezension von 'Törleß' und nicht
von den 'Schwärmern' sei. (Siehe: RMS, S. 256 ff.)
- 26 Vgl. Günther Rühle, Theater für die Republik, a.a.O., S. 934. Für dieses
Stück erhielt Jahnn 1920 den Kleist-Preis und war im Jahre 1928 Vertrauens-
mann für die Kleist-Stiftung.
- 27 Der Verlag für Theater, Musik, Politik und schöne Literatur wurde 1910 ge-
gründet.
- 28 Siehe dazu RMS, S. 273 ff.
- 29 Wie bereits erwähnt, erschienen 'Die Schwärmer' 1921 im Dresdner Sybillen-
verlag und Blei hatte das Drama in einer kurzen Besprechung vorgestellt. (7)
"Der Psychologismus, mit dem unsere 'Gestalter' in Drama und Roman arbei-
ten, ist abgetan. Kritisch schon länger, dichterisch jetzt erst durch die-
ses Werk Musils, das eine dichterische Epoche inauguriert. Das Psychologi-
sche ist hier bis an seine Grenzen gebracht, wo das Religiös-Dogmatische
beginnt."
- 30 Im Sommer 1924 hatte Musil ohne Erfolg versucht, durch die Vermittlung Bleis
beim 'Sechs-Uhr-Blatt', das in den Händen des Wiener Zeitungszars Camillo
Castiglioni lag, als Kritiker unterzukommen. Als Mittler sollte Dr. Paul
Schrecker (gest. 24.12.1963), der 1925 einmal für Bleis 'Roland' schrieb,
fungieren. Um die 'Vinzenz'-Aufführung im August 1924 in Wien erscheinen
folgende Beiträge über Musil:
 1. Robert Müller: "Der Dichter des Vinzenz." ebda., 45. Jg., Nr. 13.875, 21.
August 1924, S. 4
 2. Ludwig Ullmann: "Die heutige Premiere des Volkstheaters," ebda., Jg. 45,
Nr. 13.877, 23. August 1924, S. 4
 3. Ludwig Ullmann: "Robert Musils Vinzenz." ebda., Jg. 45, Nr. 13.878, 25.
August 1924, S. 4. Einige Jahre später:

4. Johannes Ilg: "Gespräch mit dem Jubilar Robert Musil." a.a.O.
5. Ankündigung des Festabends für Musil, ebda., Jg. 52, Nr. 15.837, 17. März 1931, S. 5
6. Ludwig Ullmann: "Robert Musils 50. Geburtstag.", ebda., Jg. 51, Nr. 15.733, 7. November 1930, S. 5. Zur Aufführung in einem anderen Castiglioni-Blatt: L.U.: "Musils 'Vinzenn' im Volkstheater." In: Wiener Mit-tag-Zeitung, 74. Jg., Nr. 195, 25. August 1924, S. 3
- 31 Herbert Ihering, (40). Rudolf Olden rezensierte die Buchausgabe hier fünf Jahre früher. (18)
- 32 Otto Ernst Hesse (34)
- 33 E.K. (75)
- 34 Es schweigen: 'Der Abend', 'Der Morgen', 'Neue Freie Presse', 'Neues Wie-ner Tagblatt', 'Volks-Zeitung', 'Arbeiter-Zeitung', 'Wiener Zeitung', 'Deutsche Zeitung Bohemia' (Prag) und die 'Prager Presse'. Das letzte Blatt hatte allerdings schon 1921 und 1923 Kritiken der Buchausgabe ge-bracht: (4) und (16)
- 35 In: Wiener Allgemeine Zeitung, 50. Jg., Nr. 15.252, So., 31. März 1929, S. 6. Ausschnitte davon sind in RMS, S. 261 ff. abgedruckt.
- 36 Anlässlich der Wiener PEN-Club-Feier für Musil im Jahre 1931 bringt die 'Wiener Allgemeine Zeitung' außer dem oben zitierten Gespräch des Jubi-lars mit Johannes Ilg noch den Beitrag "Geburtstagsfeier für Robert Mu-sil." ebda., 52. Jg., Nr. 15.843, 24. März 1931, S. 6 zusammen mit einer Skizze des Dichters von Martha Musil. Das Mittelstück des hier wiederge-gebenen Textes enthält Ideen, die Musil im wesentlichen schon 1922 in seinem "Symptomen-Theater" formulierte.

Verzeichnis der Buch- und Aufführungskritiken der 'Schwärmer'

von Murray G. Hall, Wien

Die Liste bezieht sich auf die berücksichtigten Titel innerhalb der Arbeit, die auf den vorherigen Seiten gedruckt ist. Diese Arbeit entstand unabhängig von der Dissertation Günther Schneiders: Untersuchungen zum dramatischen Werk Robert Musils, Bern 1973. Ergänzungen zu seinem bislang umfassendsten Verzeichnis (S. 263-265), das im Frühjahr 1970 abgeschlossen wurde, sind hier mit dem Zeichen + ver-sehen. Siehe auch: Jürgen C. Thöming: Robert-Musil-Bibliographie. Bad Homburg 1968, S. 58 - 59.

- + 1. In: Die Ernte (Rudolstadt), 28. August 1921
- + 2. In: Messe-Nummer der Literarischen Rundschau, 4. - 25. September 1921
- + 3. Hbg., in: Neues Wiener Abendblatt, 55. Jg., Nr. 258, Di., 20. September 1921, S. 4